

und Sonntags das illust. Wochblatt „Eisenblase“

Einzeigen In der hochgeschalteten Zeitungs- oder deren Raum 10 Pfg. —
Reklamen die dreizehntägige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pfg. —
mit Einzeigen 30 Pfg. durch die 30 Pfg. 1.50 pro Quartal.



18. Jahrgang.

Die in den verschiedenen Rainorten der Umgegend vorgekommenen Unglücksfälle mögen den Eltern zur Warnung dienen, ihre Kinder von dem mühe gewordenen Eis des Rainflusses abzuhalten. Nach dem eingetretenen Tauwetter ist das Betreten der Eisdecke des Raines mit Lebensgefahr verbunden.

Das Ueberfahren des Rains mit Fuhrwerken innerhalb der Gemarkung Flörsheim wird aus diesem Grunde polizeilich untersagt.

Der Bürgermeister: Land.

Am Donnerstag, den 12. Feb. 1914 wird im Distrikt Nr. 42 des Flörsheimer Gemeindewaldes um 2 Uhr nachm. an der Stadtstraße, alter Bruchweg beginnend nachbenanntes Brennholz versteigert:

57 Rm buchen u. kiefern Scheit- und Knüppelholz,
65 Rm buchen u. kiefern Stodholz,
2900 lieferne Wellen.

Glörsheim, den 9. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Laud.

der Königlichen Oberförsterei Chausseehaus
am Freitag, den 20. Februar 1914, vorm. 10 Uhr
im Bahnhof-Restaurant „Eiserne Hand“
(gleichzeitig mit dem Verkauf der Kgl. Oberförsterei
Wiesbaden.)

Eichen: Stämme 7 II-10 fm, 25 III-21,5 fm, 69 IV-44,5 fm, 386 V-112 fm. Schichtholz 300 Km.
Buchen: Stämme 11 I- u. II-16 fm.

Fichten: Stämme III. u. IV., 40 fm, Stangen: 400 I.
520 II. 800 III. 230 IV. Schichtholz-100 Rm.

Ausführliche Verkaufsanzeigen, sowie Aufmaßlisten
stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Körsheim, den 10. Februar 1914.

1 Eingebrochen. Beim Ladebock der Dyckerhoffwerke gegenüber von Rüsselsheim hatten Fischer in voriger Woche ihr Gewerbe ausgeübt und die ins Eis geschlagenen Böcher nicht besonders gekennzeichnet. Am Sonntag beim Schlittschuhlaufen fiel das 13jährige Töchterchen des Holzschneiders Hummel aus Rüsselsheim in diese Öffnung. In höchster Noth wollten ihm seine in der Nähe befindlichen Eltern zu Hilfe kommen. Beide brachen aber selbst ein und nun schwebten die drei Personen in ernstester Lebensgefahr. Einige beherzte Flörsheimer Burichen: Wilhelm Dienst, Adolf Laht und Peter Duchmann packten aber schnell zu und brachten Hilfe. Sie bildeten eine Kette und mit Hilfe eines in der Nähe liegenden gefällten Weidenbaumes der den Eingebrochenen entgegengehalten wurde, gelang es alle drei aus Todesgefahr zu bringen. Die braven Retter gingen dann noch mit der Familie Hummel in ein Rüsselsheimer Haus und holten aus deren Wohnung neue Kleider. Ein hübsches Geldgeschenk wurde ihnen zu teil, der schönste Lohn wird aber in dem erhebenden Gefühl bestehen, drei Menschen aus höchster Lebensgefahr errettet zu haben.

Auf zum Kostümfest des lath. Gesangsvereins!

Das 11er Komitee schreibt uns:

El was gibt es da Gedränge
 Und ein Hundertthut Gemenge,
 Alte Herren, junge Herren,
 Junge Narren, alte Rärchen.
 Damen mit kostümirtem Kleide,
 Dümchen flott in Sammt und Seide,
 Starkgeschminkt — gefärbte Haare,
 Echtes Gold von „Jakobs“ ware.
 Hochmoderne junge Wachteln
 Ganz verliebte alte Schachteln.
 Wichtigthuere Müßiggänger,
 Orgelspieler, Dselänger
 Wodschelchichten, die noch leben,
 Philipp Reim wird wiedergeben

Sein Gesang, daß Alles lacht,
Drum Ihr Kärren, jetzt aufgewacht!
Es treten Sonntag auf die Bist,
Echte Schode verzapfe guten Alt,
Gänsekippler und auch Bauernjänger
Köstliche Köhl mit Hitzelänger.
Dumme August, lust'ge Clowns,
Wahre Jacobs mit Lustballons,
Schilde kann man von Nord nach Ost
Kärren mit der Saalbriefpost.
Wer nicht kommt in Karrelei
Wird verhaft von Polizei.
Nach 11 Uhr 11 wird Tanz geschobe
Als Eintritt werden 20 Pfg. gehobe.
Drum Kärren alle, groß und klein
Sind Sonntag Euch beim Herdswert

a Der General-Verammlung, welche letzten Mittwoch im Tannus stattfand, konnte die erfreuliche Mittheilung gemacht werden, daß in den „Verschönerungs-Verein“ im letzten Jahre 11 Mitglieder neu eingetreten sind! die Anzahl derselben beträgt jetzt 105. Bekanntlich wurde 1913 die Baumanlage in der Bahnhofstr. errichtet. Für dieses Jahr ist in Aussicht genommen, die Hochheimerstr. mit Bäumen zu bepflanzen. Es handelt sich hierbei immer um Ausgaben von einigen hundert Mark. Natürlich verursacht auch die Unterhaltung der bereits bestehenden Anlagen der Bäume, Bänke, der Schutzhütte usw. ständige Kosten. Hoffentlich entsteht durch den bevorstehenden Eisgang kein Schaden an der Lindenallee am Mainufer. Wenngleich die ständige Zunahme der Mitgliederzahl recht erfreulich ist, so steht solche in keinem Verhältnis zu derjenigen des benachbarten kleineren Hochheim. Dem dortigen Verschönerungs-Verein gehören, soviel wir wissen, über 300 Mitglieder an. Der „Heimat-Verein“ Rüsselsheim besitzt eine noch größere Mitgliederzahl. Wenn man bedenkt, daß unsere Mitbürger mindestens so sehr, wie die Einwohner jener Orte, an unserem Heim, an Flörsheim, hängen, so ist zu wünschen, daß jetzt auch noch weitere Mitglieder ihr Scherlein zum gemeinnützigen Bestreben des „Verschönerungs-Vereins Flörsheim“ beitragen werden.

a. Unsere Schützen. Am Sonntag den 8. Feb. fand in Heusenstamm der 43. Delegiertentag des Mitteldeutschen Schützenverbandes statt. Es waren fast alle Vereine des Verbandes vertreten und 128 Delegierte anwesend. Auch die Schützengesellschaft Flörsheim war vertreten, da sie schon im dritten Jahre diesem Verbands angehört. Die Versammlung wurde unter persönlicher Leitung des 1. Verbandsvorsitzenden H. F. Gumsheimer aus Frankfurt geführt. Auf die ganze Tagesordnung einzugehen würde zu weit führen, wir wollen nur hier erwähnen, daß unseren Schützen hier in Flörsheim das Verbandsabschießen übertragen wurde. Dasselbe findet im September statt. Es werden sich dann wenn das Wetter gut ist, in den Tagen an welchen das Schießen stattfindet und besonders am Schlußtage bei der Preisverteilung sehr viele Schützen in Flörsheim einkfinden. Unseren waderen Schützen ein kräftiges „Gut Ziel“.

1. Vortrag. Es sei nochmals auf den Vortrag hin-
gewiesen der morgen Mittwoch abend in der kath. Kirche
stattfindet. Da der Besuch ein zahlreicher zu werden
verspricht, so wird dringend gebeten, sich nicht an den
Thüren aufzustellen und so den Eingang zu versperren,
sondern gleich vorzugehen, die Tellerkollekte ist gleich
nach der Predigt. Auch die Frauen und Jungfrauen
sind herlich eingeladen.

a Der Maskenball des Turnvereins am letzten Sonntag Abend im Hirsch war so stark besucht, wie noch selten zuvor. Das Heer der Maskierten war schier unübersehblich. Auch recht hübsche und charakterreiche Kostüme waren darunter. Die Preisrichter hatten einen schweren Stand. Der Turnverein kann mit dem Erfolg seines ersten Maskenballes, besonders auch hinsichtlich der zahlreich erschienenen Gäste, jedenfalls sehr zufrieden sein.

Das Mairneis hat in der Höchster Fabrik eine er-
bitterte Feindin gefunden. Die ständig in den Blut-
abgeleiteten Säuren usw. haben das Eis bereits
zum Maunheimer Wehr weggefrassen. Infolgedessen sind
die Tage des Eisess gezählt.

* **Hattenheim, 9. Feb.** Der Wildddieb im Wagen. Gestern mittag kam zwischen hier und Erbach ein Fuhrwerk gefahren, als plötzlich in der Nähe des Markobrunnens ein Schuß krachte und — ein Hase die steile Böschung der Chaussee hinabfollerte. Der Fuhrmann sprang vom Bod und bemächtigte sich des Hasen. Aber das Auge des Gesetzes wacht. Mehrere in der Nähe weilende Jäger hatten den Vorfall beobachtet und machten sich auf die Verfolgung des „fahrenden Jägers“, der inzwischen seine Gänge eifrig angetrieben hatte. Zwischen Erbach und Eltville wurde er eingeholt und ihm der Hase nebst der Flinte abgenommen. Was der „Hasenbraten“ weiter kostet, wird die nachfolgende Strafe sagen.

— Mit schwerem Geschütz über das Maineis. Aus Hochheim wird gemeldet: Heute morgen sind vier Batterien des 63. Feldartillerie-Regiments mit Haubitzen bei Hochheim über das Eis des Mains gefahren.

* **Röddgen** bei Bad Nauheim, 9. Feb. Seit einigen Tagen ist das Hjährige Kind des hier wohnenden und in Bad Nauheim beschästigten Fuhrnechts Wösch verschwunden. Der kleine Junge soll älteren Geschwistern die sich gegen Abend nach Bad Nauheim begeben wollten nachgelaufen sein. Er wurde aber wieder zurückgeschickt. Von diesem Augenblick fehlt jede Spur von ihm. Man vermutet, daß sich das Kind auf das Eis der Wetter begeben hat und dort eingebrochen ist. Wie verlautet, soll ein Polizeihund auch eine Spur aufgenommen haben, die zu einer offenen Stelle des Flusses führte. Da man annehmen muß, daß das Kind unterhalb des Eises vom Wasser fortgeführt worden ist, hat man mit Hülfe zahlreicher Einwohner des Dorfes die Wetter bereits auf eine große Strecke hin abgesucht und abgeeeist; auch hat man Holzgitter im Fluß aufgestellt. Trotz aller Bemühungen hat man bis zur Stunde noch nicht das verschwundene Kind gefunden. Es wird erzählt, daß der kleine Knabe kurz vorher schon einmal auf der Wetter eingebrochen sei.

Da in der Öffentlichkeit vielfach die Meinung vorherrscht, ich Unterzeichneter hätte den letzten Artikel in dem hies. Anzeiger selbst geschrieben, so nehme ich Veranlassung, zu erklären, daß ich von der ganzen Sache nichts weiß. Der betreffende Artikelschreiber richtet sich ganz von selbst. Jeder vernünftige und anständige Mensch wird mir darin beistimmen, daß solche Artikel nur von Personen geschrieben werden können, denen jegliches Anstandsgefühl abgeht. Man will mir dadurch die Fähigkeit absprechen, als seien die von mir unterzeichneten Artikel nicht von mir verfaßt. Mit aller Entschiedenheit weise ich auch zurück, daß, wie es vielfach heißt, eine „zweite Person“ Mitarbeiter meiner Artikel sei. Charaktervolle Menschen schreiben keine solche Schmähungen, wie in der letzten Samstagnummer des hies. „Anzeiger“. Diesen charakterlosen Menschen schreibe ich in ihr Stammbuch! „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“

Franz R. B. Hauheimer.

Frank R. B. Stauffer.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6^{1/2} Uhr 3. Amt für Karl Konradi, 7 Uhr 1. Amt für
Rath. Kühl, abends 8^{1/2} Uhr Vortrag von Herrn P. Ban-
volger in der Pfarrkirche: die Jagd nach dem Glück.
Donnerstag 6^{1/2} Uhr Jagdamt für Wilhelm Gutmann u. Ehefrau
Maria, 7 Uhr gest. Segensmesse.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Mag. Behrend.

Dienstag, 10. Febr. „Zwei gefährliche Alter“ u. „Wasserschmidt“.
Mittwoch, 11. Febr. „Parkfal“.
Donnerstag, 12. Febr. „Volenblut“.
Freitag, 13. Febr. „Wilhelm Tell“.
Samstag, 14. Febr. „Boheeme“.
Sonntag, 15. Febr. „Parkfal“.
Montag, 16. Febr. „La Traviata.“

die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Oaram“ — Überall erhältlich, Auergesellschaft, Berlin W 17.

Fleischversorgung durch unsere Kolonien.

Ueber dieses Thema hat ein Kenner unsere afrikanischen Kolonien einen Aufsatz veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß unsere Kolonien nicht imstande sind, uns Fleisch in irgend nennenswerter Menge zu liefern. Schon die Vorbedingungen für einen Vieh- und Fleischexport sind nur im geringen Maße gegeben, da das Schutzgebiet den größten Teil des Schlachtviehs noch auf Jahre hinaus für sich selbst beanspruchen muß. Am 1. April 1913 betrug die Zahl der Rinder in Südwest nur rund 200 000 Stück. Vergleichshalber sei mitgeteilt, daß der Rindbestand der Kapkolonie 2,72 Millionen, der südafrikanischen Union 5,8 Millionen, Deutschlands 20,2 Millionen und Argentiniens, eines Landes, das mit der Rindfleischausfuhr an erster Stelle steht, 29,1 Millionen ausmacht. Ueberaus gering ist auch der Schweinebestand. Am 1. April 1913 wurden nur rund 7200 Schweine gezählt. Bei den Verhältnissen der Kolonie wird es zu nennenswertem Schweineexport in absehbarer Zeit nicht kommen, da es an der hauptsächlichsten Vorbedingung für die Schweinehaltung, der Massenerzeugung von geeigneten Futterstoffen, mangelt. Verhältnismäßig am günstigsten steht die Kleinviehzucht da. 1912 wurden insgesamt rund 486 000 Schafe und 469 000 Ziegen gezählt. Die Vermehrung dieses Kleinviehs ist in den letzten Jahren sehr stark gewesen, und sie wird vermutlich auch in Zukunft anhalten. Aber demgegenüber kommt in Betracht, daß das Schaf- und Ziegenfleisch, das hauptsächlichste Fleischnahrungsmittel der Bevölkerung, in naher Zukunft im Schutzgebiet selbst im starken Maße verbraucht wird.

Hiernach bleiben für den Export von Schlachtvieh nur geringe Mengen von Rindern und Schafen übrig. Der Verfasser kommt daher zu dem Resultat: „Das in Deutsch-Südwestafrika erzeugte Schlachtvieh wird zum weit überwiegenden Teil im Lande selbst verbraucht. Bei der für die nächsten Jahre in Aussicht stehenden Steigerung des Fleischkonsums wird auch dann die für die Ausfuhr verfügbare Menge nicht sehr groß sein, jedenfalls nicht so groß, daß eine etwaige Beteiligung Deutschlands eine ins Gewicht fallende Rolle spielen könnte. Diese Ausfuhrmenge würde immer nur einen verschwindenden Teil von dem in Deutschland benötigten Auslandsfleisch, das zurzeit etwa 2 bis 3 Prozent der inländischen Fleischproduktion ausmacht, ersetzen können.“

Deutschland bleibt also auf seine eigene Fleischproduktion angewiesen. Die Kolonien sind nicht in der Lage, uns Fleisch in nennenswerter Quantität liefern zu können.

Politische Rundschau.

Aus dem Reichstage. Zur zweiten Lesung des Etats des Reichsamts des Innern beantragt die wirtschaftliche Vereinigung des Reichstags zum Kapitel „Gesundheitsamt“ den Reichslangier zu ersuchen, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob und in welchem Umfange eine gesundheitliche Schädigung der im Weinbau beschäftigten Personen, insbesondere der jugendlichen, durch das Bspitzen und Schwefeln der Weinberge mit Kupferkalkbrühe, Schwefel und anderen Schädlingsbekämpfungsmitteln stattfinden, und Maßnahmen zu treffen, um gesundheitlichen Schädigungen der im Weinbau beschäftigten Personen vorzubeugen.

Die Kommission des Reichstags für Hausierhandel und Wanderlager lehnte die Ausprache über das Verbot von Mitteln zur Verhinderung der Empfängnis fort. Ein Nationalliberaler warnt vor zu schneller Gesetzgebung und fordert klare Bestimmungen für die Einschränkung des Annoncenwesens. Ein Sozialdemokrat will nur Abtreibungsmittel verbieten. Andere sozialdemokratische Anträge fordern die Bildung einer besonderen Kommission für diese Dinge beim Reichsgesundheitsamt, ferner die Aufrechterhaltung der Verkaufsmöglichkeit für solche Gegenstände, die zu gesundheitlichen Zwecken, insbesondere zur Sicherung gegen Ansteckung verwandt werden. Ein Zentrumsabgeordneter bemerkt, die Sozialdemokratie schütze in ihren Anträgen die Frauen nicht. Ein Volksparteier unterstützt den Antrag, dem Bundesrat den Erlaß der Bestimmungen anheimzugeben, und bekämpft

die Anträge der Sozialdemokraten. Ein sozialdemokratisches Mitglied drückt sein Mißtrauen gegen den Bundesrat und das Reichsgesundheitsamt aus.

Berlin. Durch das Ausscheiden des Frhr. v. Stein, zu dessen Ressort im Reichsamt des Innern die Weinfrage gehörte, sollen einige auf den Wein bezügliche Entscheidungen des Bundesrates verzögert werden, so namentlich auch die Entscheidung über die Anträge der süddeutschen Regierungen auf Erlaubnis zur Besteuerung der ausländischen Weine zum Schutze des heimischen Weines. Bis jetzt ist auch an den Bundesrat noch keine Vorlage gelangt, wonach im Verordnungswege der unlautere Wettbewerb mit Malzwein gegen den Traubenwein beseitigt werden soll.

Bund der Landwirte. Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet am Montag, 16. Februar, im Zirkus Busch in Berlin und gleichzeitig eine zweite Versammlung im Zirkus Schumann statt. Den Hauptvortrag über die politische Lage hält im Zirkus Busch Rittergutsbesitzer v. Oldenburg-Januschau, im Zirkus Schumann Reichstagsabgeordneter Dr. Dertel.

Hopfenzölle. In der zweiten badischen Kammer ist ein Zentrumsantrag eingebracht worden, der die Regierung ersucht, darauf hinzuwirken, daß beim Abschluß der neuen Handelsverträge die Hopfenzölle erhöht werden und zwar auf mindestens 60 Mark pro 100 Kilo.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 6. Februar. Es finden die Abstimmungen über die Anträge zum Reichsvereinsgesetz statt. Vom Zentrumsantrag wird der Absatz 2 über die Aufhebung des Verbots der Teilnahme von Jugendlichen an Versammlungen mit den Stimmen des Zentrums, der Polen und Sozialdemokraten angenommen. Der Absatz 3 über politische Ueberwachung wird mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Fortschrittlichen Volkspartei angenommen, auch der Absatz 4 über den Schutz der eigenmächtigen Festsetzung der Polizeistunde und der Absatz 5 über die Ankündigung in den Zeitungen. Im wesentlichen werden auch die sozialdemokratischen Anträge angenommen. Dann beginnen Abstimmungen über Resolutionen verschiedener Art. Die Resolution der Konfessionen, die ein Gesetz gegen den Mißbrauch des Koalitionsrechts und ein Verbot des Streikpostenstehens verlangt, wird gegen die Stimmen der Konfessionen und Reichspartei mit Ausnahme des Grafen Potjomsky abgelehnt. Der Antrag Bassermann, der eine Denkschrift über die Arbeits- und Rechtsverhältnisse der in den Staatsbetrieben beschäftigten Angestellten und Arbeiter verlangt, wird gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Der Antrag Behrens, Giesberts und Schiffer, der eine Denkschrift über die Auswüchse des Koalitionswesens im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben verlangt, wird gegen die Stimmen der Rechten und Nationalliberalen angenommen. Der Antrag Bassermann, der eine Denkschrift über das Koalitionsrecht verlangt, wird mit den Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten und einzelner Volksparteier abgelehnt. Darauf wird die Etatberatung fortgesetzt und verschiedene untergeordnete Titel bewilligt. Angenommen wird ein fortschrittlicher Antrag auf Errichtung eines Reichsschulamts.

Sitzung vom 7. Februar. Der Reichstag beschäftigte sich in Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern mit dem Kaligeseh. Ein Antrag fordert die Vorlegung einer Novelle zu diesem Gesetz, in der die Rechte des Staates an Kaligewinnung, -verkauf und -ertrag besser gewahrt bleiben. Eine Abstimmung findet nicht statt.

Nichtpolitische Rundschau.

Generalpardon und Steuerfäße. Die „Saale-Ztg.“ teilt das Ergebnis der Steuerveranlagung in Halle aus Anlaß des Wehrbeitrages mit: „Der Generalpardon hat auch in Halle eine solche Fülle von — brauchen wir ausnahmsweise ein Fremdwort — „latentem“ Vermögen aus Tageslicht gebracht, daß dadurch unser städtischer Etat dauernd in recht erfreulicher Weise beeinflusst wird. Es sind Millionen mehr deklarieren worden als bisher. Die Stadt dürfte sich — so wird versichert — nach Schätzungen, die einigermaßen Anspruch auf Richtigkeit haben, aus jenen Summen ein Steuermehr von über 300 000 Mark herausrechnen. Und noch seien längst nicht alle Steuererklärungen eingegangen, da die Frist noch läuft.“

Stuttgart. Der Abgeordnete Dr. Eisele (Fortschr. Bp.) hat wegen der Behandlung des Massenmörders Wagner folgende Anfrage an den Justizminister gerichtet: „Die von

der Strafkammer des königlichen Landgerichts Heilbronn am 3. Februar 1914 beschlossene Aufhervollstreckung des Massenmörders Wagner von Degerloch hat im Bezirk Baihingen, insbesondere in der Gemeinde Mühlhausen a. d. E., eine lebhafteste Beunruhigung in der Richtung hervorgerufen, daß infolge einer möglicherweise eintretenden Besserung des Geisteszustandes Wagner dessen Entlassung aus der Irrenanstalt und damit eine abermalige Bedrohung Mühlhausens künftig in Frage kommen könnte. Ist der Herr Staatsminister der Justiz bereit, diese Beunruhigung durch amtliche Veröffentlichung der in Betracht kommenden Teile der psychiatrischen Gutachten zu zerstreuen?“

Der beglückwünschte Oberst v. Reuter. Oberst v. Reuter hat nicht weniger als 73 000 briefliche und telegraphische Glückwünsche aus Anlaß seiner Freisprechung erhalten.

Kreisdirektor Wahl Ehrenbürger von Zabern? Wie aus Zabern gemeldet wird, liegt dem dortigen Gemeinderat ein Antrag vor auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den scheidenden Kreisdirektor wegen dessen Eintreten für die Interessen des Bürgertums der Stadt. Es wäre vielleicht würdiger, wenn der Gemeinderat auf eine besondere Demonstration — als solche müßte doch die Ehrenbürgerschaft angesehen werden — verzichtete, und Herr Wahl still in den „Thron“ entlassen würde.

Das heisse Volksvermögen. Im Finanzausschuß der heissen Zweiten Kammer erklärte ein Regierungsvertreter, infolge der neuen Veranlagung bei der Gemeindesteuer habe sich ein Mehr von 263 Millionen Mark an steuerpflichtigem Vermögen im ganzen Lande ergeben. Das in Hessen überhaupt vorhandene Vermögen beziffert sich daher auf fünf Milliarden Mark.

Berlin. Oberflächliche Berechnungen der bisher eingegangenen Einschätzungen zur Wehrsteuer haben festgestellt, daß in Berlin mindestens 4 Millionen Mark mehr eingehen werden, als nach der vorjährigen Veranlagung zu erwarten war.

Halle a. S. Im Badofen verbrannte buchstäblich im nahen Ploß die Frau des Gutsbesizers und Amtsvorstehers Bachmann. Sie wollte, als Knechte und Mägde noch schliefen, den Badofen in Ordnung bringen und trock hinein; dabei setzten die plötzlich emporjüngelnden Flammen die Kleider in Brand. Die unglückliche Frau konnte nicht mehr zurüd. Ihr Körper verkohlte.

Streit in Norwegen. In Norwegen drohte ein Generalstreik auszubrechen. Nun ist es der Regierung gelungen, den Arbeitgeberverband zum Entgegenkommen zu bewegen. Infolgedessen haben sich alle Parteien bereit erklärt, alle Konflikte friedlich zu ordnen. Der Frieden ist so gut wie gesichert, was einen großen moralischen Sieg der Regierung und der Demokratie bedeutet.

Eine patriotische Wallfahrt in Schweden.

Die Furcht vor Rußland.

Stockholm. Ungefähr 30 000 schwedische Bauern vom höchsten Norden bis zur Provinz Schonen sind in einer Art patriotischer Wallfahrt eingetroffen, um dem König und dem Ministerpräsidenten ihre Geneigtheit zur Uebernahme der Lasten der Rüstungsvermehrung auszusprechen und die sofortige Einleitung der entsprechenden Maßnahmen zu erbitten. In einer riesenproportion, der die Banner der 24 Provinzen Schwedens vorausgetragen wurden, begaben sich die Bauern, nachdem sie den in verschiedenen Kirchen veranstalteten Gottesdiensten beigewohnt hatten, nach dem königlichen Schloß. Hier hielt der Führer des Zuges eine Ansprache an den König, in der er die Bedeutung dieser einzigartigen Kundgebung der Vaterlandsliebe und Loyalität gegen den König Ausdruck verlieh. Der König antwortete mit Worten des Dankes. Darauf wurde die Nationalhymne gesungen und stürmische Hurraufe ausgebracht. Dann zogen alle Bauern ins Schloß ein, wo sie in den Prunkgemächern vor den Majestäten, die von den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses umgeben waren, vorüberzogen. Der Zug dauerte Stunden lang. Eine Deputation der Bauern begab sich dann zum Ministerpräsidenten, um ihm von dem Besuch bei dem König und den dabei ausgesprochenen Wünschen Kenntnis zu geben. Für den Abend waren zahlreiche Feste in Aussicht genommen. Die Bevölkerung der Hauptstadt bereitete den ländlichen Gästen den herzlichsten Empfang.

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Mama, da bin ich, hast Du schon Langeweile gehabt?“ Beim Klang der melodischen Stimme hob die Frau den Kopf und ein wehes Lächeln um die bleichen Lippen.

„Langeweile, nein, Ja, denn ich sprach ja mit ihm — er war eben da.“

„Mama, liebe Mama, Du solltest Dich anfrassen — sieh, Du wirst nie gesund werden, wenn Du nicht energisch diese Phantasien zurückweist.“

Manon Fianelli, die der Trennung des geliebten Mannes weit mehr als seine Flucht mit dem Gelde erschüttert hatte, war, kaum von den Imhofs heimgekehrt, in eine Todeskrankheit gefallen und, als sie nach langen, langen Wochen dem Leben wiedergegeben wurde, zeigte es sich, daß ihr Verstand gelitten, sie sich an nichts mehr erinnerte, wie sie sich auch um nichts und um niemanden kümmerte, nur nach des Bräutigams rief sie mit so viel Trauer und Schmerz in Bild und Stimme, daß Ias Perz darunter erbeute und sie die Mutter beneidete, die ein Opfer ihrer toten Leidenschaft geworden war.

Ja hatte an die in Italien lebende Tante, eine sehr reiche Witwe, telegraphiert und sie um Rat und Hilfe gebeten, worauf sie nach Wien kam.

„Weißt Du, mein Kind, sie war mir nie sympathisch, die Frau meines Bräutigams, aber um Deinetwillen, die Du eine echte Fianelli bist, bin ich hergekömmt. Laß sehen, was sich tun läßt.“ sagte die etwas allzu aufdringliche Marchesa von Lucca. Drei Tage später hatte sie sich im Hause installiert, die Bügel in die Hand genommen und alles, was ihr nicht paßte, weggeschafft. Als endlich Manon so weit war, um auf's Land gebracht zu werden, hatte sie in einer stillen Gegend, fern von Wien, ein kleines Haus anaekauft und so findet

man hier die einstige Abenteuerin, treu umjorgt von der edelmütigen Tochter, als eine an Leib und Seele gebrochene Frau wieder, deren getriebener Geist sich unablässig mit dem Manne beschäftigte, der sich so perfide benommen hatte und der ihrer wohl kaum mehr gedenken mochte.

Ja nahm neben der Leidenden Platz, sich ehrlich bemühend, deren Gedanken in andere Bahnen zu lenken.

„Laß gut sein, Ja, ich bin so glücklich, wenn ich mit ihm sprechen kann; aber er kommt nur, wenn ich ganz allein bin, weißt Du. Er will mich auch mit sich nehmen, ach, ich ginge so gerne mit ihm.“

Tief aufseufzend, senkte Ja das ernste, feine Antlitz und Tränen perlten über ihre Wangen — nein, sie hatte nie der Mutter Herz befehlen, nie Mutterliebe empfangen und, als sie, nach Liebe dürstend, diese gefunden hatte, mußte sie um dieser Mutter willen dem Glücke entsagen. Nur ein solches edles Wesen, wie Ja es war, konnte ohne bitteren Groll im Herzen an der Seite der Kranken ausharren.

„Du vertrau'st Deine Jugend, diese Frau ist es nicht wert, daß Du Dich für sie hinopferst.“ sagte die Marchesa oft zur Richte.

„Sie ist meine Mutter.“

„Dem Himmel sei es geklagt — welche eine Mutter!“

Wieder sind Wochen vergangen, es war nun Anfang Septembers. Mit Manon Fianelli war eine Veränderung vorgegangen; ihr apathischer Zustand war in ein unruhiges, aufgeregtes Stadium getreten, so daß man oft Mühe mit ihr hatte, denn nirgends blieb sie lange auf einem Platz.

„Das Ende kommt“, meinte der sie oft besuchende Arzt und dieses Ende kam rascher, als er selbst es gedacht hatte.

Einen dumpfen Schrei ausstoßend, erhob sich die Kranke eines Tages vom Sessel, taumelte vorwärts und breitete die Arme aus, als wolle sie eine ihr erscheinende Gestalt umfassen.

Ja und die Marchesa eilten ihr zu Hilfe, doch Manon stieß sie wild zurück.

„Leo, ich komme ja schon — niemand soll mich von Dir trennen — nie — nie —“ dann ein Röcheln und Manon Fianelli sank entseelt in die Arme der Tochter.

23. Kapitel.

Aus dem Dom zu Mailand strömte die Menge auf den umgebenen Platz vor dem herrlichen Gotteshaus, durch dessen weitgeöffnetes Haupttor wie Nebeneingänge gleich einem leuchtenden Abstrich in die Gläubigen in vollen Affekten die letzten Orgelklänge tönten.

Während die einen sogleich in verschiedenen Richtungen den heimwärts führenden Straßen aufstrebten, blieben andere, sich zu größeren oder kleineren Gruppen ansammelnd, noch zurück, die Einheimischen leicht unterscheidbar von den zahlreichen Fremden, die ihrerseits von jenen neugierig gemustert, teils das lebhafteste Treiben auf dem Platz beobachteten, teils die überaus schöne, zumal auf Reimer imponierend wirkende Architektur des stolzen Kirchenbaues betrachteten und studierten.

Man befand sich bereits mitten in der Zeit, wo in den meistbesuchten italienischen Städten, auf der Straße wie in den öffentlichen Lokalen, neben den heimischen Dialekten fast alle Kulturprachen der Welt gehört werden.

Als Fremder, und zwar als Angehöriger der germanischen Rasse, war unschwer auch ein — trotz der schlichten, bequemen Reisekleidung sehr distinguirt aussehender Herr zu erkennen, der allein, weit abseits von anderen Fremden wie den gestikulierenden, plaudernden und lachenden Einheimischen stehend, weder dem bunten Straßenbild ringsher noch dem berühmten Bauwerk der Kathedrale besondere Aufmerksamkeit zu widmen schien.

Wohl waren seine Augen auf die schöngegliederte Fassade und deren reichen architektonischen Schmuck gerichtet, doch zeigten sie nichts von dem Ausdruck der Bewunderung, wie der sonst die Besucher der Stadt zu dem Prachtbau emporkuschauen pflegen; vielmehr schienen sie ins Leere oder, wie sehnsüchtig suchend, in unbestimmte Fernen zu blicken, vielleicht mit schmerzlicher Resignation nach verschwundenem Bild zurück in die Vergangenheit, vielleicht vorwärts in die Zukunft mit noch nicht ganz erloschener Hoffnung.

Fast zwei Jahre war es her, seit Baron Steinfeld seiner Braut Ja von Fianelli auf deren dringende Bitte ihr Trennwort zurückgegeben hatte, aber zu vergessen, war ihm unmög-

Rechts- und Straffachen.

Wenn Beide verdienen. Soll ein Mann, dessen Frau mehr Geld verdient als er, ihr im Falle einer Scheidung Alimamente zahlen? Diese wichtige Frage wird demnächst ein Richter zu entscheiden haben. Möglicher Weise würde es nicht nötig geworden sein, eine solche Frage anzuschneiden, möglicher Weise würde es zu keinem Scheidungsprozeß gekommen sein, wenn die Frau nach ihrer Verheiratung auf ihren Erwerb verzichtet und sich gänzlich den Pflichten der Hausfrau gewidmet hätte.

Eine Autofalle. Eine Autofalle in der Hauptstraße von Gau-Algesheim beschäftigte die Mainzer Straßammer. Die Kaufmannsrau Stuber in Gau-Algesheim, die durch den Staub der vorüberfahrenden Autos in ihrer in der Hauptstraße gelegenen Wohnung belästigt wird, hat den Refektor im Angelegen erreicht. Kein Auto, das durch die Hauptstraße fährt, blieb vor den Argusaugen der Anzeigerin bewahrt. Der Sohn eines Kommerzienrats in Nieder-Ingelheim, der das Autofahren lernte, fuhr im Beisein des Chauffeurs in langsamem Tempo durch Gau-Algesheim. Der Frau Stuber kam das Fahren zu rasch vor und sie kontrollierte mit Hilfe ihrer Wanduhr (!) die Fahrt von einem zum anderen Kilometerstein. Da nach ihrer Feststellung das Auto mit Schnellzugsgeschwindigkeit fuhr, machte sie bei dem Gendarmeriewachmeister Anzeige. Der verantwortliche Chauffeur Heinen erhielt einen Strafbefehl von 20 Mark, wogegen er Einspruch erhob. Das Schöffengericht Bingen verwarf den Einspruch kostenfällig. Dagegen legte H. Berufung ein. Er behauptete, daß das Tempo ein sehr langsames gewesen sei. Das Gericht hatte, wie in früheren Fällen, Zweifel an der Zuverlässigkeit der Beobachtungen der Anzeigerin, nicht aber an ihrem guten Glauben und sprach den Chauffeur frei.

Wo bleibt der Schutz gegen den Schaden der wilden Kaninchen.

§ 835 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet:

„Wird durch Schwarz-, Rot-, Elch-, Dam- oder Reh- wild oder durch Hasen ein Grundstück beschädigt, an welchem dem Eigentümer das Jagdrecht nicht zusteht, so ist der Jagdberechtigte verpflichtet, dem Verletzten den Schaden zu ersetzen.“

Hiernach fällt der Schaden, den die Hasen und Kaninchen anrichten, nicht unter dieses Gesetz: der Hasen- und Kaninchen-schaden wird vom Jagdberechtigten nicht ersetzt. Diese Fassung des Gesetzes bildet eine unglaubliche Härte und Ungerechtigkeit gegenüber den kleinen Grundbesitzern, deren Acker in der Nähe von Waldungen liegen und die schulplos dem schweren Schaden durch die Kaninchen ausgelegt sind.

Ferner heißt es nach dem Wildschadengesetz vom 11. 7. 91 § 15:

„wilde Kaninchen unterliegen dem freien Tierfang, mit Ausschluß des Fangens mit Schlingen“ —

und damit vertritt man den Bauern. „Ja“, heißt es, „Ihr könnt sie ja fangen.“ Kunststück — da hat der Bauer eine Parzelle von 2 oder 3 Morgen am Walde, es ist leichter Boden; was kann er darauf bauen: Roggen und Kartoffeln. Wenn nun der Roggen im Herbst anfängt, aus der Erde zu gucken, langsam Seitentriebe bekommt und sich noch kräftigen soll vor Winter, da kommen jeden Abend aus dem Wald die kleinen Mager und nagen und knappern so lange an den Blättern, daß schließlich häufig kaum noch etwas von ihnen zu sehen ist. Und wenn dann im Frühjahr noch einige Pflanzen kräftiger scheinen, so geht es dann noch über diese her. Die Folge ist eine ganz elende Ernte, die in traurigem Gegenjag steht zu der Mühe, dem Aufwand, der Sorge, die das Stück Acker dem kleinen Wirt bereitet hat. Nichts bleibt ihm von dem Acker, kaum, daß er die Aussaat wiederseht. Was nützt es dem Bauer, daß er die Kaninchen fangen kann; die Baue haben sie nicht auf seinem Grund und Boden, Schlingen darf er nicht legen. So wie er sich nähert, sind die Tiere wie der Blitz im Walde. Er müßte Tag und Nacht sich auf Wache legen, wenn er sich schützen will. Wer kann denn das aber tun? — So manche Träne ist schon wegen dieses schweren Mißstandes geflossen und manche Verwünschung gefallen. Aber die großen Herren werden durch den Schaden dieser Tiere wenig beeinträchtigt, sie lieben sie als ein Stück Wild, das an die Geschicklichkeit des Schützen eine hohe Anforderung stellt; deshalb werden die Kaninchen sogar manchmal besonders gehegt. Mögen diese Herren das immer tun, wenn sie dadurch nur niemand anders schädigen. Wenn aber dem kleinen Manne dadurch schwerer Schaden zugefügt wird, so ist

das ein bitteres Unrecht und es ist die Pflicht aller derer, die seine Interessen vertreten, dafür zu sorgen, daß dieses Unrecht abgestellt wird.

Verschiedenes.

Die Kälte und das Ungeziefer. Der strenge und langanhaltende Frost kommt den Landwirten und Gärtnern sehr zu statten und macht dem Feld- und Gartenungeziefer den Garaus. Beim Wegschaffen von Schnee, um zum eingefrorenen Gemüse zu kommen, konstatierten Landwirte und Gärtner, daß die Eier der besonders im Sommer und Herbst 1913 so überaus zahlreich aufgetretenen kleinen Fleischschnecken durch die Kälte und den Bodenfrost erfroren und vernichtet sind. Auch die stark aufgetretenen Feldmäuse sind beim raschen Abgehen des ersten Schnees durch Regenwasser stark in ihren Nistlöchern durch Ertränken dezimiert worden. Die Duftrische der Januarkälte und der im Februar haben das Ungeziefer der Obstbäume, das sich unter der Baumrinde verpuppt oder dort seine Eier gelegt, stark mitgenommen.

Einiges vom Futter. Roggen- und Weizenkleie sind proteinreiche und hochverdauliche Futtermittel, die von Viehdürrern und von Schweinen gut verwertet werden. Die Mahlabfälle von Roggen und Weizen schwanken in ihrer Verdaulichkeit je nach dem Grad der Ausmahlung, denn mit stärkerer Ausmahlung geht stets ein geringerer Gehalt an verdaulichen Nährstoffen Hand in Hand. Beim verfüttern sind untrauthaltige Futtermittel zu vermeiden, da zum Teil die Samenkörner trotz der Verdauungsvorgänge im Magen und Darm des Tieres doch ihre Keimkraft behalten und bei der Ausbreitung des Dinges wieder zur Verunkrautung des Ackers beitragen. — Die roten Früchte der Erbsen sind nicht, wie vielfach angenommen wird, giftig. Giftig dagegen sind die Blätter und Samen, doch auch sie können in mäßigen Mengen an Wiederkäuer verfüttert werden und wirken nicht schädlich. Einhufer dagegen sind sehr empfindlich gegen das Gift der Erbsenblätter und größte Vorsicht ist hier geboten, denn beim Pferde kann schon der Tod eintreten bei Mengen, die den Wiederkäuern kein Unbehagen bereiten. Wo es nicht notwendig ist, wird man also am besten von der Verfütterung von Erbsenblättern absehen.

Fleischpreise einst und jetzt! In welchem erheblichen Maße die Viehpreise seit 1890 gestiegen sind, beweist folgende Zusammenstellung. Es wurde bezahlt für zweite Qualität Rinder pro 100 Pfund Schlachtgewicht im Jahre 1890 52,2 Mark, dagegen 1913 86,2 Mark, für Kühe 1890 49,3 Mark, 1913 106,6 Mark, für Schafe 1890 50,7 Mark, 1913 91,15 Mark, und für Schweine 1890 49,45 Mark, 1913 73,15 Mark.

Macht Weintrinken alt? Nach dem Jahresbericht der Landesversicherungsanstalt der Pfalz ist gegenwärtig der älteste Altersrentenempfänger 92 Jahre alt. 91 Altersrentenempfänger sind mehr als 85 Jahre alt, 135 stehen im Alter von 80—85 Jahren, 269 Invalidenrentenempfänger stehen im Alter von 80—90 Jahren, 775 im Alter von 75—79, 1706 im Alter von 70—74 Jahren. Das sind also nahezu 3000 Rentenempfänger von mehr als 70 Jahren. Bedenkt man nun, daß es in der Pfalz auch noch solche alten Leute gibt, die keine Alters- oder Invalidenrente beziehen, so darf man wohl sagen, daß die Pfalz ausnahmsweise viel alte Leute aufzuweisen hat. Die Weintrinker schmugeln darob nicht wenig, denn sie schreiben die verzüngende erhaltende Kraft ihrem Wein zu.

Ein Restaurant für Ruheliebende ist in London eröffnet worden. Eine solche Ruhelstätte für Lebende hatte sich in der Zeit der Tango-Lees, Kaffeehaus-Konzerte und Kabaretts als „dringendes Bedürfnis“ erwiesen, und so kann man nun in einer stillen, vornehmen Londoner Straße in aller Stille ohne Herdenerregungen essen und trinken. Diese Teppiche dämpfen jedes Geräusch, schweißsame Kellner hüpfen geschäftig hin und her, und besonders einsilbige Gäste brauchen keinen Ton zu sprechen, sie brauchen nur einige Zahlen, die die Speisen und Getränke andeuten, auf die Zettel zu schreiben, die auf den Tischen liegen. Das Restaurant des Schweigens hat großen Zulauf. Gleich nach der Eröffnung waren alle Tische auf eine Woche vorausbestellt.

Behring holt Bier. Chef (zum neuen „Stift“): „Run, hat man dir schon gesagt, was du hier zu tun hast?“ „Ja, wohl: ich habe die Maschine kräftig zu ölen, damit sie immer im Schwung bleibt.“

Gut gegeben. Zwei einander bekannte Herren treffen sich auf dem Bahnhofe einer kleinen Stadt. Beider Reiseziel ist dasselbe. Der Zug braust heran, die Schaffner reihen

die Coupetüren auf. Der eine der beiden Herren ist im Begriff in ein Abteil 3. Klasse zu steigen. „Sie fahren 3. Klasse, Herr Geheimrat?“ fragte ironisch lächelnd der andere. „O, mein lieber Baron“, erwiderte darauf der Geheimrat, „gern würde ich Ihnen auf der Fahrt Gesellschaft leisten, aber leider kann ich in der 4. Klasse das Stehen nicht vertragen.“

Manöverzeit. (Im Pommerschen.) Zwei derbe Medlenburger bei einem Bauern in Quartier. Zum Abendbrot wird ordentlich aufgesetzt. Als nun einer der Vaterlandsverteidiger eine achtpfündige Speckseite am verkehrten Ende anschnidet, macht ihn die Bäuerin darauf aufmerksam, daß das Stück bereits am anderen Ende angeschnitten sei. „O, lat man gut sin, Mudding“, sagte der Bedere, „da kumm id noch all hin!“ (Da komm ich noch hin!)

Wahres Gesichtchen. Krennbergs bewohnen seit kurzem eine neue hochherrschastliche Villa vor der Stadt. Eines Tages, als Frau Krennberg vor einem Gang aus der Stadt nach Hause kommt, springt ihr der vierjährige Friß schon von Weitem entgegen und schreit höchst aufgeregt: „Mutter, Mutter, was meinst, was passiert ist?“ Zitternd vor Schreck, wagt die geängstigte Mutter kaum nach der Ursache der Aufregung zu fragen, da stottert der Bub heraus: „Denn nur, Mutter — der Bäd is da g'wesen, und ist durchs — Herrschaststorge!“

„Moritaten“-Lieder.

Und die Moral von der Geschicht:

Tu Rattengist in keine Bunzlauer Kaffeekann' nicht!
Sonst geht es dir wie schon bekannt,
Dem schauderösen Ferdinand.

Wer kennt nicht die bluttriefenden Moritaten-Lieder, die früher auf allen Märkten gesungen wurden und das Entzücken der Jugend und des naiven Publikums bildeten! Der einst waren sie vielleicht die einzigen Zeitungen für Bewohner entlegener Orte, die durch diese Lieder Kenntnis erhielten von den Sensationen der Zeit. Aus dem Volke heraus geboren, waren Text und Melodie im Volkston gehalten, und die Uebertreibungen paßten sich dem Geschmacke der Menge an. Es ist zu bedauern, daß die moderne Zeit mit den Moritaten-Liedern und ihren Sängern aufräumt, wie leider auch das Kasperle-Theater mehr und mehr verschwindet. Die Lieder bilden ein gut Stück deutschen Volkslebens, und die an den Schluß gehängte „lehrreiche Moral“ mag in ihrer Art manchmal erzieherisch gewirkt haben. Wohl jeder kennt, um ein Beispiel vorzuführen, die Geschichte von dem tugendhaften Sabindchen, das sich in einen Schuhmacher verliebt und ihm zuliebe zur Diebin wird. Als Sabindchen darob von ihrer Dienstherrschaft entlassen wird, murrst der Schuhmacher seine Liebe kaltlächelnd ab.

Und die Moral von der Geschicht:

Trau niemals einem Schuster nicht!
Der Krug, der geht solange zu Wasser,
Bis der Hentel abbricht.

Nicht nur, daß sich die „Dichter“ in absonderlichen Uebertreibung und Wortbildern gefallen, auch der Reime wird manchmal auf das merkwürdigste gestaltet:

Es sitzt die Gräfin auf der Zinne ihrer Burgen,
Das Angesicht umflort von Kummer und von Sorgen.

Die Rosen duften und die Nellen sprossen,
Und Philomela flötet aus Zypressen.

Die Gräfin weint nämlich um ihren Liebsten, der sie treulos warten läßt. Ihr Wort „erstikt im bittersten Geschluchze“, in Verzweiflung „saßt sie eine Buchse“:

Sie spannt den Dahn, von Satanas verlodet,
Drückt los, und ach, schon liegt sie hingestodet.

Doch der Ritter kommt natürlich zu spät:

— — — und sieht mit Schreden

Die starre Leiche vor den starren Blecken.
Da stampft er wild den Boden mit den Stiefeln
Und rief: Warum, o Gräfin, mußt du verzweifeln?

Dem armen Kerle bleibt natürlich auch nicht anderes übrig, als sich zu töten. Die Augenwendung aber lautet:

— — — sein Grab sich selber schaufelt,

Wer an dem eigenen Geschick verzweifelt!

Ludwig Thoma, Frank Wedekind, Heinrich Seidel, Detlev von Platen u. a. haben sich in Moritaten-Liedern versucht. Die schönsten sind und bleiben aber diejenigen, die aus dem Volke entstanden.

114. Ueberallhin folgte ihm das Bild des geliebten Mädchens, dessen stiller Ernst, Feinsichtigkeit und vornehme Denkwelt ihm mit einem an Anbetung grenzenden Gefühl erfüllten; neir — vergessen konnte und wollte er niemals, obwohl die Erinnerung ihm nur stets aufs neue die Größe des Verlustes, der ihm durch das beiderseitige Entfassen zugefügt worden, tief-schmerzhaft empfunden ließ.

Wo mochte sie jetzt weilen? Daß sie der Gefühle, die er ihr — wie er überzeugt war, lebenslang widmen würde, niemals unwürdig werden konnte, wußte er. O — wenn er ihr nur noch einmal begegnen, noch einmal sie sehen könnte!

Langsam, wie apathisch, wandte er sich endlich zum Gehen. Ob er hier blieb oder anderswohin ging — was lag darauf?

Wolglich suchte er zusammen, seine Augen erweiterten sich und blickten einem Wagen nach, der rasch vorüberrollte, um in die nächste Straße einzubiegen. Als das Gefährt um die Ecke verschwand, machte er eine Bewegung, als ob er ihm nachzusehen wollte, hielt sich dann jedoch mit einer Gebärde der Resignation wieder zurück. Was wollte er eigentlich? Hatte er ihr nicht versprochen, zu entlassen? Dürfte er ihr nochmals gegenübertreten? Ihr! Denn sie war es ja wirklich gewesen, die da an der Seite der vornehmen, erstblühenden Dame in der eleganten Equipage gesessen, sie — Jsa Fianelli.

Ein Jertum war ausgeschlossen. Zu tief war ihr Bild seinem Gedächtnis eingepreßt, als daß etwa eine zufällige Verhulstung ihn hätte täuschen können. Es war gewiß und wahrhaftig Jsa Fianelli gewesen, die er soeben gesehen; aber wie kam sie, die er noch in Wien glaubte, nach Mailand? Und wofür seltsames Zusammentreffen, daß er sich in dieser Stadt schon zwei Tage länger aufgehalten, als er ursprünglich beabsichtigt hatte!

Und wer war die Dame, neben der er sie erblickt hatte? Vielleicht die — Schwiegermutter? Aber nein, er verwarf sofort wieder diesen Gedanken, den ihm eine Annäherung von Eifersucht eingegeben hatte. Jsa würde sicherlich in der kurzen Zeit ihrer beiderseitigen Trennung keinem andern Mann die Hand gereicht haben, nein, einen solchen Vankelmut dürfte er dem Charakterstarken Mädchen nicht zutrauen. Aber wie kam sie dann hierher? Und wo war ihre Mutter?

Ein anderer Gedanke fuhr ihm plötzlich durch den Sinn. Jsa's Verhältnis zu ihrer Mutter war ihm ja nicht verborgen geblieben; er wußte, wie wenig beide miteinander harmoniert hatten, wußte, daß das junge Mädchen sich unglücklich gefühlt, schwer gelitten hatte in ihrer Umgebung. War es nicht möglich, daß ein Streit zwischen beiden Ursache einer Trennung geworden war, daß Jsa sich entschlossen hatte, lieber unter Fremden zu leben, in dienender Stellung, als länger bei einer Mutter zu bleiben, die sie nicht achten konnte?

Jsa — in dienender Stellung. Das Herz trampelte sich ihm zusammen; wie einen körperlichen Schmerz empfand er den Gedanken. Wohl war es offenbar eine vornehme Dame, mit der sie gefahren war, und daß sie an ihrer Seite gesessen, war immerhin ein Beweis, daß sie eine bessere Stelle einnahm, vielleicht die einer Gesellschaftlerin; aber dennoch — Jsa, die er als Herrin in sein Haus hatte führen wollen, war darauf angewiesen, ihr Brot bei Fremden zu suchen, mußte sich ihren Lebensunterhalt — verdienen!

Und er, der sie noch ebenso innig liebte wie früher, noch inniger sogar, wie er zu fühlen glaubte, konnte nichts für sie tun, hatte keinerlei Recht, in ihr Lebensschicksal eingzugreifen. O — wie bitter er das empfand, wie unsagbar schmerzhaft! Aber Gerechtigkeit wollte er haben über ihre Verhältnisse; sich diese zu verschaffen, war keine Indiskretion. Wie — dazu würde schon Rat werden, nur mußte er sich erst fassen, seiner Erregung über das so ganz unerwartete Wiedersehen Herr zu werden, dann würde er sich auch über die Schritte klar werden, die er zu unternehmen hatte.

Langsam verließ er den Domplatz und gelangte, durch mehrere Straßen schreitend, in eine stille Parkanlage, die er seit seinem achtjährigen Aufenthalt schon wiederholt besucht und die ihm besonders gefallen hatte.

Tiefe Stille umgab ihn hier, niemand störte ihn jetzt, um die Mittagszeit, und die Einsamkeit tat ihm wohl, dachte so recht zu seiner Stimmung, zu seinem Wunsch, sich völlig seinen Gedanken hingeben zu können. Unter einer breitblättrigen Platane lud eine Bank zum Sitzen ein, und — zum Träumen. Von wem? —

„Bedauere, nicht dienen zu können“, sagte der Funktionär des politischen Meidamtes, an das sich Baron Stein-feld, da er durchaus keinen anderen Weg, etwas über Jsa zu erfahren, gefunden, mit der Bitte, die Angelegenheit diskret zu behandeln, gewendet hatte. Ich habe auf ein Jahr zurück die Listen nachschauen lassen, ohne daß man den Namen Fianelli gefunden hätte. Eine Dame dieses Namens existiert nicht in Mailand.“

„Und doch habe ich sie mit eigenen Augen gesehen“, antwortete Steinfeld, durch die negative Auskunft sichtlich enttäuscht. „Ich kenne die Dame und kann mich nicht geirrt haben.“ Der Beamte suchte die Achseln. Er hatte alles getan, um sich dem Fremden, der gestern erschienen war und seine Hilfe in Anspruch genommen hatte, gefällig zu erweisen.

„Vielleicht handelt es sich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt“, meinte er nach kurzem Überlegen. „In diesem Falle könnte man allenfalls noch in den Hotels nachforschen.“

„Nein, nein, das nicht!“ wehrte der Baron. „Und doch wäre mir so unendlich viel daran gelegen.“ Setzte er dann hinzu. Der Gedanke, daß die Vermutung des Beamten richtig, daß Jsa von Fianelli wirklich nur auf der Durchreise in Mailand weilte, vielleicht — wenn dies nicht bereits geschehen — heute oder morgen wieder die Stadt verlassen könnte, beunruhigte ihn aufs höchste. So nahe war er ihr gewesen; kaum sechs Schritte weit und nun stand er hilflos der Wahrheitsliebe gegenüber, die Geliebte vielleicht nie wiederzusehen im Leben, über ihre derzeitige Lage nicht das geringste in Erfahrung bringen zu können.

Dem Beamten schienen schließlich der Fremde, dessen Mißvergnügen und Ratlosigkeit sich so deutlich in Mien und Haltung ausdrückte, leid zu tun.

„Vielleicht gelingt es uns doch noch, etwas zu erfahren“, versprach er, daß der Herr noch längere Zeit hier bleibt,“ sagte er verbindlich.

(Fortsetzung folgt.)

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mitgliedsbeitrag pro Monat 25 Pf. Neuanmeldungen an den Vorsitzenden Fritz Koedlinger, Klosterstraße 1. Germania und Sängerverein. Wegen des Vortrages in der Kirche Mittwoch Abend fällt die Pfeiffstunde aus. Die nächste Pfeiffstunde findet Donnerstag Abend 8 Uhr in der alten Schule statt.

Gesangverein Sängerbund. Die nächste Singstunde findet am Dienstag Abend, 8 1/2 Uhr im Hirsch statt. 1. Tenor 8 Uhr.

Gesangverein Viederkranz. Jeden Dienstag Abend 9 Uhr im Tausch Gesangstunde. Vollständiges Erscheinen ist erforderlich.

Bekanntmachung.

Heute Abend 1/8 Uhr findet bei Gastwirt Wilhelm Hartmann (Mainzer Hof) eine

Besprechung

über den Anbau von Zuckerrüben statt, wozu alle Interessenten hiermit höflich eingeladen werden. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Zuckerfabrik Gross-Gerau.

Bruchleidende

Eine große Wohltat ist mein guttendes, nur aus Leder, ohne Feder hergestelltes „Universal“-Bruchband. Es ist leicht u. bequem, bei Tag und Nacht zu tragen. Für gutes Bassen übernehme Garantie. Jedes Band wird nach Maß angefertigt. Mein Vertreter wird am Donnerstag, den 12. Februar von 9-3 Uhr in Flörsheim, Hotel Schützenhof Muster vorzeigen und Bestellungen entgegen nehmen.

Carl Unverzagt, pratt. Bandagist, Rörsch i. B. Wallbrunnstraße 8. Telefon 475.

Der Mensch, wie er sein soll.

Der Mensch, der vorankommen, große Erfolge erzielen und seinen Platz in der Welt voll und ganz ausfüllen will, muß nach körperlicher Gesundheit trachten, scharf beobachten, schnell auffassen, klar denken und alle hinderlichen Eigenschaften unterdrücken können, muß über eine geschmeidige Fantasie hartes Interesse und Konzentration und ein ausgezeichnetes Gedächtnis verfügen, er muß vor allem Energie und einen eisernen Willen besitzen. Die wenigsten Menschen kommen mit allen diesen guten Eigenschaften zur Welt, dagegen ist eine schwächere oder härtere Veranlagung zu diesen Eigenschaften bei allen vorhanden. Sache des einzelnen ist es, diese Veranlagung selbst weiter auszubauen und alle diese Eigenschaften zu möglichst vollkommener Reife zu bringen. Dazu bedarf es aber einer fachkundigen Anleitung eines erfahrenen Führers und Beraters, mit dem man während der Ausbildung ständig in Verbindung steht und der eine fortwährende Kontrolle ausübt. Gerade bei der Ausbildung des Willens zur Energie und Ausdauer ist die Kontrolle unerlässlich, damit wir nicht in die alte Energielosigkeit zurückfallen. Natürlich kann man sich dabei nicht jedem nächstbesten Jüngling anvertrauen, wohl aber einem Manne der während 20 Jahren die Geheimnisse von Tausend u. Abertausenden von Menschen in seinem Busen getreulich bewahrt hat. Wenn es um eine wirklich ernste, gediegene Anleitung zu tun ist, der nehme einen regelrechten Kurs in Pochmann's neu erweiterter

Geistesbildung

welche für jede Geisteskraft besondere Anleitungen u. Übungen bietet. Die gedruckte Anleitung ist nur der Leitfaden für den persönlichen, mündlichen oder schriftlichen Unterricht. Sie stehen während des Unterrichts mit dem Verfasser fortwährend in direktem Verkehr und können sich ihm völlig anvertrauen. Er wird Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, um alle die Fähigkeiten, die in Ihnen schlummern, zu wecken und zu vervollkommen. Wie viele Menschen könnten unendlich Besseres leisten und eine ganz andere Stellung in der Welt einnehmen, wenn ihre Fähigkeiten ordentlich entwickelt wären, wenn insbesondere alle Geisteskräfte gleichmäßig ausgebildet wären, so daß keine der anderen hindernd im Wege steht, sondern sie sich alle gegenseitig unterstützen und ergänzen und so harmonisch geeinigt verhältnismäßig leicht ein hohes Ziel erreichen, das anderen unerreicht scheint. Jeder, der will, kann einen tüchtigen Menschen aus sich machen, und zu Ansehen und Wohlstand gelangen oder dieselben noch bedeutend steigern. Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. Pochmann, München D. 159, Amalienstraße 3. Wer sich für rasches Erlernen fremder Sprache interessiert, verlange Prospekt „Sp. 95“.

Eine Grube Dung

zu verkaufen.
Näh. Expedition.

Eine schöne

2 Zimmerwohnung

in neuem Hause per sofort od. 1. März zu vermieten. Näh. Exped.

Immer nur mit



wische ich alle Schuhe, weil Pilo am schnellsten und schönsten glänzt, auch das Leder wasser- und dauerhaft macht.

Verlangen Sie bitte nur Pilo.

Flechten

nas. u. trockene Schuppenflechte, Barflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Beinwunden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Man verlange ausdrücklich Rino-Salbe genau auf die F. R. Sch. Schubert & Co., G. b. H. Weinböhle - Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3. Salbe, Dose je 1, Flg. 20 Proz. Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheker zu Flörsheim.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen u. schöner Teint. Alles dies erzeugt

Stedenpferdseife

(die beste Villenmilch-Seife) 1 Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. in der Apotheke.

Zarte Seife

erzeugt d. herrl. duftende, Sametlin. Bei aufgesprungenen, rötlichen Haut und bei Frostbeulen von unvergleichlich schneller Wirkung. 4 Fläschchen 60 Pf. Nur bei: Heintz, Schmitt, Drogerie.

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten

Neilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Im Nähen und Flicken

zu Hause empfiehlt sich

Frau Pet. Schleidt,

Gochheimerstraße 4.

Kopfplättchen

mit Brot vermischt radikal

Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopf-

haut v. Schuppen u. Schindeln, befeuchtet

den Haarschaft, verhilft Haarwuchs u.

Vermeidung neuer Parasiten. Wichtig für

Schulkinde. Taus. v. Anerkenn. Bohrt

nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50. Niemals

offen ausgeben. In Apoth. u. Droge-

rien. Nachahmung, weise man zurück.

Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Billiger Fleisch-Ersatz.

Eine bekannte große Fabrik, die

Bouillon-Würfel

mit besonders kräftigem Fleisch-

geschmack, 5 Stück für 10 Pf. an

das Publikum verkauft, sucht in

allen großen u. kleinen Orten,

(auch in Dörfern) ordentl. Frauen

u. Männer, um die Ware dem Publi-

kum ins Haus zu bringen, gegen

genügenden Verdienst. Off. mit

Angabe von Empfehlungen unter

N. 7224 an Annoncen-Expedition

Heinrich Eisler, Hamburg, Alter

Steinweg.

Unrichtigkeiten

in großer Auswahl

empfehlen

H. Dreisbach.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, während der langen Krankheit und bei der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Jakob Schmitt Ww.

geb. Hartmann

sprechen wir hiermit unseren Verwandten, Freunden, Bekannten und Nachbarn auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank aus. Besonders danken wir für die überaus zahlreichen Blumenspenden, sowie für die aufopfernde Tätigkeit der barmherzigen Schwestern während der Krankheit.

Flörsheim a. M., den 10. Februar 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schöne 4-Zimmerwohnung

mit Gas und Wasserleitung zu vermieten. Zu erfragen bei

Josef Martini.

Eine vollständige Musik-Hausbibliothek bildet

Tongers Musikschatz

Bisher sind 4 Bände erschienen.

Jeder Band enthält nur die allerbeliebtesten Salon- u. Vortragsstücke, Opernmusik, Liederfantasien, Tänze u. Märsche für Klavier u. Lieder mit Klavierbegleitung und zwar:

Band I 122 Nummern, außerdem 52 Vaterlands-, Volks- und Studentenlieder in Form von 3 Potpourris m. unterlegt. Text (320 Seiten);

Band II 112 Nummern (320 Seiten);

Band III 108 Nummern (360 Seiten).

Band IV erschien Januar 1914.

Jeder Band ist für sich abgeschlossen u. wird einzeln abgegeben. Jeder Band Großnotenformat, holzfreies Papier, schöner klarer Druck, in Prachtbänden Mk. 5.—

Vollständiges Inhaltsverzeichnis kostenfrei.

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, sonst gegen vorherige Einsendung des Betrages postfrei von dem Verlag

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Schweizer Band- u. Seidenrestehaus Mainz,

Stadthausstraße 25.

Mein süßer Willy!

Nehme meinen heißen Dank für die mir über-

sandte Seidenbüste entgegen, ich wurde allgemein

darum beneidet. Bringe mir für die kommende

Ball-Saison eine schöne Shawl mit, auch kannst

Du Dir einmal die neuesten Bänder ansehen

in dem:

Schweizer Band- u. Seidenrestehaus Mainz,

Stadthausstraße 25.

Gämtliche Winterwaren

werden ganz bedeutend unter Preis abgegeben. Ganz besonders machen wir auf große Pelzwaren und Konfektion aufmerksam.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Unterhaltungs-Beilage

der Flörsheimer Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(31. Fortsetzung.)

Haupte und düster gefürchter Stirn den Weg nach seinem Hotel ein.

13. Kapitel.

In einem hellen Morgenlichte, das ihre königliche Gestalt in zarten Falten umfloß, stand Sabine auf der Schwelle des Krankenzimmers. Die beiden Teppiche hatten ihr Kommen unhörbar gemacht, und weder die Pflegerin noch Herta waren ihrer anlässlich geworden.

Mit weitgeöffneten Augen, die wohl die Erinnerung eines süßen Traumes so verklärt leuchten machte, lag die Kranke in den Kissen des Bettes. Unverwandt sah sie zum Fenster hinaus, aber sie erblickte kaum etwas von dem düster grauen Gewölbe, das den Himmel bedeckte, oder von der langweiligen Fassade des jenseits der Straße liegenden Hofes. Undere, ungleich lieblicherer Bilder mußten vor ihrer Seele stehen; denn um ihren Mund war ein seltsames, gärtliches Lächeln, das noch immer ersiehend blickenden Gesichtchen.

Man konnte es Sabines unbewegten Zügen nicht ansehen, wie der Anblick der Schwester auf sie wirkte. Die Worte aber, mit denen sie nun auf sich aufmerksamer machte, klangen freundlich und liebevoll.

„Guten Morgen, mein armes Mäuschen!“ sagte sie und stand mit wenigen Schritten an der Seite des Bettes, um sich über Herta herabzuneigen und sie auf die Stirn zu küssen. „Dem Himmel sei Dank, daß du wieder ein bißchen heller aus den Augen siehst! Nun wirft du uns bald gesund werden, nicht wahr?“

Das verräth glückliche Wangen verstrahlend von Hertas Gesicht, um einem Ausdruck unverkennbaren Erleichterens Platz zu machen.

„Ja, bin ich denn krank gewesen?“ fragte sie leise und versuchte, sich aufzurichten. Aber kraftlos sank sie zurück, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Was ist mir denn?“ stammelte sie hilflos. „Was ist denn geschehen? Liebe, liebe Sabine, sage mir, was das ist?“

Mit einer weichen Bewegung streich ihr die Schwester über die Stirn.

„Du bist ein wenig krank, Herta! Aber es hat nichts zu bedeuten, und wenn du nur den rechten Willen dazu hast, werden wir den bösen Gast bald aus dem Hause haben. Liebe Schwester, wenn Sie uns einen Augenblick allein lassen wollten? Nur fünf Minuten!“

Das sanfte Gesicht der Pflegerin zeigte einen ernsten



Ich sehe gar nicht ein, warum mir die Sache so ierlich behandeln. Ich bemerke ja von vornherein, daß es sich um ein niederrichtiges Gerüchte handelt, und nur als von einem solchen spreche ich Ihnen. Es handelt sich um eine Liebesgeschichte, die vor nunmehr vier Jahren gespielt haben soll. Damals farb ganz plötzlich ein junger Offizier aus sehr hochstehender Familie, und über die Ursachen seines Todes liefen allerlei Gerüchte um. Genug, daß man jetzt aus unwarter zunge getretenen Dingen schließen zu können glaubt, daß der Leutnant keines natürlichen Todes gestorben ist. Und mit dieser Standesaffäre bringt man die Gräfin Robine in Zusammenhang.

„In der Tat, eine gemeine und nichtwürdige Verleumdung!“ sagte Cederfeld mit hartem Nachdruck. „Und die Gräfin, die sie zu Urhebern hat, verdienen eine exemplarische Züchtigung. Es gibt ja gar keine verdammungswürdige Ehrlosigkeit, als die, den guten Ruf eines wehrlosen Mädchens anzutasten.“

„Nun, so ganz wehrlos ist die Gräfin denn doch am Ende nicht; sie hat ja einen Bruder, der sicherlich jederzeit für sie eintritt. Im übrigen aber stimme ich vollkommen mit Ihnen überein. Und um auf den Kern unserer Unterhaltung zurückzukommen, ich halte es sehr wohl für möglich, daß man der Komtesse Herta dieses Geschwätz zugetragen hat, und daß wir da die eigentliche Ursache ihrer Erkrankung zu suchen haben.“

Er war offenbar nicht gut auf sich selbst zu sprechen, daß er überhaupt von der ganzen Sache zu reden begonnen hatte, und er bemühte sich im weiteren Verlauf ihrer Fahrt auf das eifrigste, durch ein Geplauder über allerhand Nichtigkeiten den unangenehmen Eindruck vergessen zu machen. Die einsilbigen Antworten, die er erhielt, und das undurchdringlich ernste Gesicht seines Kollegen sprachen allerdings für einen schlechten Erfolg dieser Bemühungen; und er war aufrichtig froh, als Cederfeld plötzlich sagte:

„Da fällt mir übrigens eben noch zu rechter Zeit ein, daß ich zu einer dringenden Konsultation erwartet werde. Wenn Sie die Liebesschwärze haben würden, einen Augenblick halten zu lassen.“

Er kam diesem Wunsch sehr bereitwillig nach, und ihre Verabschiedung hielt sich in den Formen konventioneller Höflichkeit. Der Braune zog wieder an; und während das elegante Coupé Doktor Gläters rasch davonrollte, schlug Doktor Cederfeld mit seinem

Partie Nr. 345.

Turnierpartie, gespielt zu Welbourne 1912.

Königsläufergambit.

Weiße: C. B. B. — Schwarze: G. B. B.

1. e3—e4 16. Sd2—b3 T8—c8

2. f2—f4 17. Sd3—c5 Lb7—c6

3. Lf1—c4 18. Sd4—b5

4. Ke1—d1 19. Sd5—c4

5. Lc4—d5 20. Lb7—c6

6. d3—d4 21. Lc6—d5

7. e2—c3 22. Df2—f4 Tc8—e8

8. Sg1—f3 23. Df2—f4 Tc8—e8

9. Sg1—f3 24. Df2—f4 Tc8—e8

10. Sg1—f3 25. Df2—f4 Tc8—e8

11. Sg1—f3 26. Df2—f4 Tc8—e8

12. Sg1—f3 27. Df2—f4 Tc8—e8

13. Sg1—f3 28. Df2—f4 Tc8—e8

14. Sg1—f3 29. Df2—f4 Tc8—e8

15. Sg1—f3 30. Df2—f4 Tc8—e8

16. Sg1—f3 31. Df2—f4 Tc8—e8

17. Sg1—f3 32. Df2—f4 Tc8—e8

18. Sg1—f3 33. Df2—f4 Tc8—e8

19. Sg1—f3 34. Df2—f4 Tc8—e8

20. Sg1—f3 35. Df2—f4 Tc8—e8

21. Sg1—f3 36. Df2—f4 Tc8—e8

22. Sg1—f3 37. Df2—f4 Tc8—e8

23. Sg1—f3 38. Df2—f4 Tc8—e8

24. Sg1—f3 39. Df2—f4 Tc8—e8

25. Sg1—f3 40. Df2—f4 Tc8—e8

26. Sg1—f3 41. Df2—f4 Tc8—e8

27. Sg1—f3 42. Df2—f4 Tc8—e8

28. Sg1—f3 43. Df2—f4 Tc8—e8

29. Sg1—f3 44. Df2—f4 Tc8—e8

30. Sg1—f3 45. Df2—f4 Tc8—e8

31. Sg1—f3 46. Df2—f4 Tc8—e8

32. Sg1—f3 47. Df2—f4 Tc8—e8

33. Sg1—f3 48. Df2—f4 Tc8—e8

34. Sg1—f3 49. Df2—f4 Tc8—e8

35. Sg1—f3 50. Df2—f4 Tc8—e8

36. Sg1—f3 51. Df2—f4 Tc8—e8

37. Sg1—f3 52. Df2—f4 Tc8—e8

38. Sg1—f3 53. Df2—f4 Tc8—e8

39. Sg1—f3 54. Df2—f4 Tc8—e8

40. Sg1—f3 55. Df2—f4 Tc8—e8

41. Sg1—f3 56. Df2—f4 Tc8—e8

42. Sg1—f3 57. Df2—f4 Tc8—e8

43. Sg1—f3 58. Df2—f4 Tc8—e8

44. Sg1—f3 59. Df2—f4 Tc8—e8

45. Sg1—f3 60. Df2—f4 Tc8—e8

46. Sg1—f3 61. Df2—f4 Tc8—e8

47. Sg1—f3 62. Df2—f4 Tc8—e8

48. Sg1—f3 63. Df2—f4 Tc8—e8

49. Sg1—f3 64. Df2—f4 Tc8—e8

50. Sg1—f3 65. Df2—f4 Tc8—e8

51. Sg1—f3 66. Df2—f4 Tc8—e8

52. Sg1—f3 67. Df2—f4 Tc8—e8

53. Sg1—f3 68. Df2—f4 Tc8—e8

54. Sg1—f3 69. Df2—f4 Tc8—e8

55. Sg1—f3 70. Df2—f4 Tc8—e8

56. Sg1—f3 71. Df2—f4 Tc8—e8

57. Sg1—f3 72. Df2—f4 Tc8—e8

58. Sg1—f3 73. Df2—f4 Tc8—e8

59. Sg1—f3 74. Df2—f4 Tc8—e8

60. Sg1—f3 75. Df2—f4 Tc8—e8

61. Sg1—f3 76. Df2—f4 Tc8—e8

62. Sg1—f3 77. Df2—f4 Tc8—e8

63. Sg1—f3 78. Df2—f4 Tc8—e8

64. Sg1—f3 79. Df2—f4 Tc8—e8

65. Sg1—f3 80. Df2—f4 Tc8—e8

66. Sg1—f3 81. Df2—f4 Tc8—e8

67. Sg1—f3 82. Df2—f4 Tc8—e8

68. Sg1—f3 83. Df2—f4 Tc8—e8

69. Sg1—f3 84. Df2—f4 Tc8—e8

70. Sg1—f3 85. Df2—f4 Tc8—e8

den Kaiser für einen Moment die Hand vor die Nase, um ihm Witterung zu geben, und das Kommando: „Such, verloren!“ ertönte von Heinrich Weiermanns Lippen. Nur ein paar Sekunden lang kniffelte der Hund im Zimmer umher; dann verschwand er durch die offengebliebene Tür.

„In längstens zwei Minuten wird er mit dem Leichentuch wieder zur Stelle sein“, versicherte der Hausherr. „Seine Nase läßt ihn niemals im Stich, und es ist ganz ausgeschlossen, daß er, nachdem er einmal Witterung genommen, einen Gegenstand apportiert, der einer anderen Person gehört.“

In der Tat waren genau zwei Minuten vergangen, als die erwartungsvoll lauschende Gesellschaft wieder das Schmausen des in langen Säßen herankommenden Hundes vernahm. Aber der Geist seines Betreters war ein weitaus anderer, als Heinrich Weiermann ihn erwartet hatte. Denn was Kaiser stolz erhobenen Hauptes im Hause trug, war nicht das verstaubte Leichentuch, sondern eine kunstvoll gebaute Perücke vom herrlichsten Gubia Baumgummi an einem der v. r. losen Züge gesehen, konnte im Zweifel darüber sein, daß dies die nämlichen, wunderlichen Lockenlocken seien, die ihr nach ihrer eigenen Versicherung den Namen einer blonden Waldfäule eingebracht.

(Schluß folgt.)

Schach.

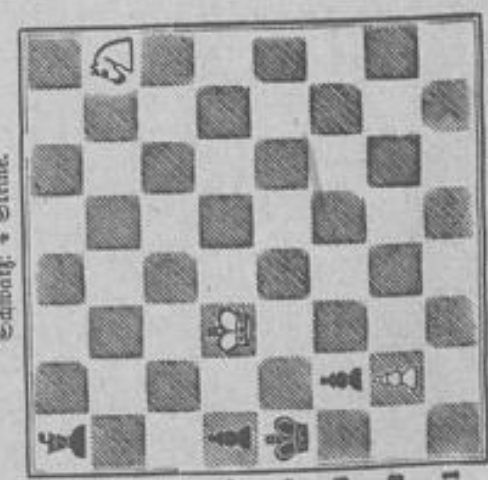
Verbreitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 342.

Von W. O. v. Dehn in Wigo. („Nigger Angebott“.)

Die Aufgabe ist bemerkenswert wegen der gelungenen Hofsprünge.

Schwarz: 4 Steine.



Weiße: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Schwarz: 3 Steine.

Weiße zieht an und setzt mit dem b. Zuge matt.

Witzung des Rebus aus voriger Nummer:

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

Der Wind stiet, wird Sturm enten.

ernst und umsichtig, das sie mit ihrem Geschleichen übertrug habe, und beauftragte sie mit all der garten pflichtnahme, auf die sie unter solchen Umständen zu leisten erhoffen konnte. Nach demessen kam sein feldherrnbesuch auf die See, daher einige seiner verbleibenden künftigen vorläufen zu lassen und galant machte er sich zuerst an seine Götter mit der Bitte, ihm tugendhaften Gegenstand zu übergeben, der in einem hohen Ginneth vertheilt und von Göttern gesunden werden sollte. Nachdem nämlich die ihm die Götter